**Zeitschrift:** Schweizer Schule
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
**Band:** 43 (1956)
**Heft:** 12

**Artikel:** Das Gottesbild der Katecheten
**Autor:** Rupper, Gerold
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-534792

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Das Gottesbild des Katecheten

P. Gerold Rupper OSB, Peramiho/Tanganjika

Wen hat das »Gottesbild« nicht zeit seines Lebens beschäftigt, beängstigt, beunruhigt? Wer hat nicht *den* Lehrer gesucht oder *das* Buch, um eine klare Anleitung zu bekommen? In den letzten Wochen sind mir bei Lehrerexerzitien – diese bestanden nicht bloß aus Vorträgen, sondern auch aus Aussprachen vor jedem neuen Vortrag – und bei der Lektüre der »Katechetischen Blätter« und der »Schweizer Schule« diese Probleme wieder neu aufgetaucht; besonders aber bei der Bearbeitung eines neuen Katechismus. Die Frage konkretisierte sich dahin: Was für ein Gottesbild hatten die Verfasser des »Katholischen Katechismus«?

Der Übersicht halber seien die Stellen hier zuerst zusammengestellt:

Josef Goldbrunner, »Katholische Blätter«, S. 403 bis 404, 1955. Die Feier der Eucharistie wird geschildert... Gott Vater ist über dem Altar, und der Bräutigam Christus ist in unserer Mitte... Wie Gott über dem Altar nicht sichtbar ist, so ist auch bei der Eucharistie der Glanz noch verborgen.

P. Ad. Gmür, »Schweizer Schule«, S. 469ff., 1955, stellte an die Kinder folgende Fragen: Was würde ich tun, wenn in diesem Augenblick Gott sichtbar im Klassenzimmer erschiene? Wie stelle ich mir Gott vor? Es handelt sich hier nicht um die Antworten der Kinder, sondern um die Fragenstellung des Katecheten.

In die gleiche Linie gehört auch ein Zusatz, den ein Missionär den Meßgebeten beifügte; er läßt das Sanktus mit der Bemerkung einleiten: Laßt uns nun Gott anbeten, der in der Wandlung auf den Altar niedersteigt.

Vor allem aber sind die Katechismusfragen über das Wesen Gottes und über die Allgegenwart Gottes in dieser Hinsicht heranzuziehen. Gibt es einen Katechismus, der in der Definition, oder wie man es nennen soll, über das Wesen Gottes die Persönlichkeit ausspricht? Oder auch in der damit parallelen Frage über das Wesen des Menschen? Der Mensch besteht aus Leib und Seele; ist es nicht sogar wichtiger zu sagen, daß er eine Person ist? Dieses braucht ja nicht wissenschaftlich entwickelt zu werden, aber wenn wir doch von den drei göttlichen Personen sprechen und zu sprechen haben, so müssen wir doch zuerst mit der menschlichen einen bescheidenen Anfang machen. Kardinal Gasquet setzt diesen Punkt an den Anfang des religiösen Lebens, als *die* Entdeckung (»Religio Religiosi«, Theatiner Verlag). In neuester Zeit hat der verdiente Laienprediger und Verleger Sheed in »Are we really teaching religion?« (Sheed and Ward) den gleichen Gedanken energisch aufgegriffen in einem Vortrag an Lehrerinnen: Jene, die die katholischen Schulen verlassen, müssen absolut klar sein über: Was ist Gott? Was ist der Mensch? Was ist Christus? Was ist die Vereinigung mit Christus? Er führt dann dieses »Central-Massiv« der Religion in einem Anhang weiter aus und sagt zur Einleitung: »In diesen vier Hauptlehren ist überall der Begriff von *Seele* vermengt; der Begriff von Seele ist der Schlüssel zu deren Verständnis, wie überhaupt zum Verständnis der Religion. Der Verstand, der sich im Gebrauche des Wortes »Geist« nicht auskennt, kann mit den Lehren der Kirche nicht viel anfangen... Geist ist nicht bloß ein Lehrgegenstand in der langen Liste von Lehren, die in der Religionsstunde zu unterrichten sind, sondern er ist die Grundlage von jeder Lehre...« Er fährt dann fort zu erklären, wie die Sache nicht so schwierig ist, wie es scheinen möchte. »Das Kind findet sehr früh heraus, daß Lieben und Wissen nicht Tätigkeiten des Leibes, sondern der Seele sind, und daher kommen, daß die Seele ein Geist ist. (Es läßt sich das leicht herausarbeiten bei der biblischen Stelle: es fand sich unter allen Tieren keines, das zu Adam paßte.) Ebenso kann das Kind früh verstehen, daß die Seele oder der Geist Kraft hat; er kann die Dinge regieren und sich ihrer bedienen. Die nächste Stufe ist die Erkenntnis, daß der Geist beständig ist. Die Dinge ändern sich und werden etwas anderes. Der Geist kann nicht ein anderer werden.« Sheed behauptet, daß er mit kleinen Kindern sogar den Grund für diese Einsicht erarbeiten konnte: Der Geist hat keine Teile. In meiner Erfahrung mit schwarzen Lehrern ist das tatsächlich möglich. Sie erkannten bald, daß der Geist keinen Platz benötigt, oder, wie Sheed sagt, über den Platz erhaben ist. Diese Ideen müssen die Jahre hindurch immer wieder

entwickelt werden, so daß sie ein tragendes Hauptelement der geistigen Einstellung werden. Allgemein gesprochen sind sie es beim jetzigen Unterricht in keiner Weise.
Von diesen beiden Ideen: die Seele ist ein Geist, und: der Geist ist über den Raum erhaben, ist der Übergang zu Ewigkeit und Unendlichkeit leicht, und Gott erscheint als der unendliche, ewige Geist. Aber der Gedanke der Person, das heißt der drei Personen in Gott, muß ebenso konstant wiederholt werden, ja, er muß in der Frage über das Wesen Gottes hineinleuchten. Wir fühlen alle allzu oft den Widerspruch, der sich zwischen die zwei Begriffe: Majestät, oder Größe Gottes, und Vereinigung mit Gott hineinschiebt. Wir getrauen vom zweiten gar nicht zu reden, weil wir fürchten, dadurch den Begriff der Ehrfurcht zu zerstören. Es ist gerade eine Ausnahme, wenn im Progressive Catéchism von Colomb das Wort »Freundschaft mit Gott« erscheint. Freundschaft mit Jesus vielleicht ja, aber Freundschaft mit dem unendlichen Gott ... wo bleibt dann der Abstand zwischen Schöpfer und Geschöpf? Es scheint, daß die Lösung in der Betonung der Person gegeben ist. Wir beten ja, und wir haben ein Gebot, so zu beten: Ich liebe *Dich* mit meiner ganzen *Seele*. Also wird mein Geist mit dem Geiste Gottes vereinigt. Unsere schwarzen Schüler und Christen fragen tausendmal: Hat Christus zwei Seelen gehabt? Die Fragestellung und die Antwort wird noch erschwert dadurch, daß für Seele und Geist nur ein Wort existiert. Aber getrauen wir uns doch von der gegenseitigen Hingabe zwischen Gott und Seele zu sprechen, nachdem wir die Grundlage gelegt haben. Denn wir verstehen es doch auch, daß ein gar mächtiger Mann ein Kind lieben kann, ohne aufzuhören, Herr zu sein. Die beiden Sachen schließen sich nicht aus. Es läßt sich dieses Moment auch noch von einer andern Seite betrachten: Im Gebete gebrauchen wir doch auf weiten Strecken nur das Wörtchen »Du« in unserm Reden mit Gott; wir müssen nicht auf das »Bild« Gottes, seine Eigenschaften, sein Wesen, beständig zurückgehen; ja, es hat sogar einen ganz besondern Reiz, dieses Wörtchen herauszuheben, wie zum Beispiel im Kanon der heiligen Messe. Wir tun etwas Ähnliches im Reden mit einem Menschen. Wir können ganz vergessen, wie unser Partner ausschaut, und konzentrieren uns eigentlich auf das »Du« in ihm. Das wird schließlich auch das Ziel jedes Unterrichtes im Beten sein, bis wir schließlich mit dem Heiland sagen können: »Du in mir, ich in Dir; Ich in ihnen, sie in mir.« Die Entwicklung des Gottesbegriffes läßt sich auch klar verfolgen anhand des Schemas, das Témoins Du Christ, V, p. 7 ff. (Edition de Lumen Vitae, Casterman) für den Begriff Religion geben.

I. Die religiöse Einstellung, die uns instinktgemäß gegen das Göttliche (ganz allgemein, unklar) führt. C'est une attitude que l'on vit. Cette attitude heureusement s'adopte spontanément comme toutes celles que requièrent les besoins de la vie. Nous avons dans le coeur un sens religieux qui nous pousse d'instinct à Dieu.
Es sei hier gleich bemerkt, wie dieses Gefühl in unsern Schülern ganz ungleich vorhanden und entwickelt ist. Das eine Kind betet so »schön«, und das andere nicht; das eine läßt sich schnell ansprechen, und bei einem andern scheint man auf einen Stein zu stoßen. Und was noch schlimmer ist: wenn die Kinder einander beobachten oder sogar wenn Vergleiche angestellt werden in der Familie (oder sogar in der Schule?), müssen sich da nicht schon früh Minderwertigkeitskomplexe entwickeln? Das Kind wird sich sagen: Ich kann nicht so beten wie X, darum bin ich nicht so brav, und tauge nichts für das Reich Gottes. Der Katechet darf sicherlich die Kinder nicht nach der Entwicklung dieses religiösen Gefühles beurteilen, oder sogar bevorzugen. Sie können zwar herangezogen werden, um ein Gebet für die Klasse zu sprechen, aber sie sind deshalb keines besonderen Lobes wert.

II. Die *positive* Religion: Die Art und Weise der Beziehungen zwischen Mensch und Gott, die autoritativ den Menschen und sogar die Gesellschaft erfaßt. Oder anders gesagt: die Menschen richten sich in ihrer Religion nach den Religionsstiftern; sie folgen ihrem Schema, sogar ihren Worten.

III. Die *übernatürlich geoffenbarte* Religion. Sie ist faktisch nur eine Abwandlung der positiven Religion, unterscheidet sich aber durch ihre absolute Vollkommenheit und durch die unerhörte Mitteilung des göttlichen Lebens.

Wenn wir diese Stufen nun auf den Gottesbegriff im Religionsunterricht anwenden, so dürfen wir in den Kindern im allgemeinen einen angeborenen unklaren Begriff voraussetzen; wir dürfen von

Gott reden, ohne daß wir sagen müssen, wer er ist. Auf der zweiten Stufe bauen wir das Gottesbild auf dem anderer autoritativer Menschen auf. Die Kinder beobachten die Eltern, die ältern Kinder, den Lehrer, den Priester, die ganze Gemeinde, wie sie zu jemandem im Gebete sprechen. Warum? Sie kennen Gott mehr als das Kind. Darum ist eine der ersten Fragen: Wer kann dir von Gott erzählen? Warum? Und die Anwendung: Sprecht zu Gott; betet wie Vater und Mutter, wie der Priester! Dieser Gottesbegriff wird zwar nicht für das ganze Leben standhalten, aber es ist doch für manchen Zweifler die einfachste Lösung, wenn er sich sagen kann: So und so viele Millionen auf der Erde glauben das, was ich glaube. Das ist kein Glaubensgrund, aber ein Motiv. Und diese Disposition ist viel wichtiger. Témoins du Christ, V, betonen das sehr stark, und gehen so weit, daß sie sagen: es hat keinen Wert, den Religionsunterricht zu besuchen, wenn das Herz nicht will.

Auf der dritten Stufe halten wir uns an das Gottesbild, das Christus in sich hat. Darum stellen wir Christus als das Vorbild des Gebetes hin. Wir beten nicht bloß, *wie* Christus gebetet hat, sondern auch zu dem *gleichen* Gott und Vater, zu dem Christus auf dem Berge und beim letzten Abendmahl gesprochen hat. »Kein Mensch hat Gott je gesehen (das heißt hat ein Bild von Gott), aber jetzt ist sein einzig erzeugter Sohn, der im Schoße des Vaters wohnt, selber unser Dolmetsch geworden.« (Nach der Übersetzung von Ronald Knox.) Joh. 1. 18. Wenn wir also den Kindern ein Gottesbild einzuprägen versuchen, so müssen wir uns immer wieder überprüfen, ob es das Gottesbild Christi ist. Hätte Christus auch gesagt, daß Gott Vater über dem Altare ist? Stimmt das mit Matthäus 5, 34 überein? »Der Himmel ist Gottes Thron; ... die Erde ist der Schemel unter seinen Füßen.« Oder die Erklärung von der Allgegenwart Gottes: ich habe es zu oft erlebt, wie bei dieser Stunde die Lehrer (schwarze Katecheten mit zwei bis vier Klassen Volksschulbildung und solche mit eigentlicher Lehrerbildung) unter den Tisch oder in die Ecke gedeutet haben mit der Frage: Ist Gott auch dort? Wie hätte Christus die Frage gestellt? Er sagte: Der Vater ist immer bei mir. Joh. 16, 32. Als man ihn fragte: Wo ist dein Vater? Joh. 8, 19, gab er keine direkte Antwort. Für das Gottesbild genügt es zu antworten: Gott ist überall *mit uns* oder *bei uns*. Das erzeugt Andacht und Ehrfurcht und persönliche Einstellung zu Gott. Das ist auch die Sprache der Psalmen. Vergleiche Psalm 138, 8: Und stiege *ich* in die Unterwelt hinab, so bist *du* da. Schließlich kommt es nicht darauf an, was die Kinder in festen Formeln über Gott lernen, sondern auf das, was der Katechet, Eltern oder Lehrer, über ihn glauben und ahnen. Sehr wertvoll ist in dieser Hinsicht sicherlich das religiöse Erlebnis. Woher hatte die heilige Theresia von Avila ihre Auffassung von Gott als »Seine Majestät«? Von dem Benediktinerabte Columban Marmion ist bekannt, daß er plötzlich bei einer ganz nebensächlichen Sache vor der Gegenwart Gottes unbeschreiblich beeindruckt wurde und daß dieses Erlebnis seine ganze Tätigkeit, man kann nicht anders sagen, befruchtet hat. Und den Enkel Renans packte es in den grünen Weiten und den Sandwüsten Afrikas, so daß aus Ernest Psichari ein Heiliger wurde und ein Schriftsteller voll Feuer. So dürfen wir annehmen, daß in den stillen Exerzitien oder den verschneiten Wäldern einer Huftegg oder dem überfüllten Tramwagen jedem Gottsucher auch einmal eine solche Stunde schlägt, vielleicht auch manche. Steiner und seine Theosophen sind kein Evangelium für die Erzieher, aber ihr Prinzip, daß sie nur Theosophen in ihren Schulen anstellen, aber keine Theosophie den Schülern direkt lehren, hat doch eine große Wahrheit in sich. Es genügt, daß der Schüler so ist wie sein Meister; aber ebenso, daß der Meister so ist wie er lehrt.

---

**Der Religionsunterricht hat eine zentrale Stellung**

*Der Weltanschauung, die er begründet, sollen sich die andern Fächer konformieren. Seine Lehren und Impulse sollen in ihnen widerhallen und ihre Bestätigung finden. So ist der Religionsunterricht nicht ein Lehrzweig neben den andern, sondern der Stamm, der alle Zweige trägt.*

OTTO WILLMANN

*

*Wagen wir es zu sagen: der vorzüglichste Teil aller heiligen Schriften sind die Evangelien, und das vortrefflichste unter den Evangelien ist das des Johannes. Niemand kann seinen Sinn erfassen, wer nicht an der Brust Jesu geruht und von Jesus Maria als seine Mutter entgegengenommen hat.*

(ORIGENES, *Komm. zu Jo Bd. I, Kp. 4, Nr. 23 der Ausg. Preuschen)*